



Büchertisch

Castellum. Castellum Altimoin, Hamulo Castellum, Castellum Wirziburg, Castellum Carleburg, Castellum Saltce. Stadt oder Burg? Eine Klärung der Frühgeschichte Ostfrankens von Georg Soepfert. Verlagsdruckerei Würzburg 1920. VIII u. 157.

Der Inhalt zerfällt in einen allgemeinen Teil (Das Kastell der fränkischen Siedelung), einen besonderen (Fünf mainfränkische Kastelle) und in einen dritten, der die Ergebnisse zusammenfaßt.

Ohne Zweifel steht der Verfasser auf den Schultern Rübel's, der seinerzeit mit seinem Werk „Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volksland“ die Geschichte der Ausbreitung fränkischer Herrschaft und fränkischen Volkstums in der Merowinger- und Karolingerzeit auf eine neue Grundlage gestellt zu haben schien, dessen Auffassung aber alsbald auch entschiedene Ablehnung erfuhr. Wir sind noch nicht so weit, daß „heute der Sieg seines Grundgedankens entschieden sein“ dürfte, wie Verfasser meint. Ich kehre mich nicht an irgend ein Verdikt, das über Rübel's Werk ausgesprochen und von anderen nachgesprochen wurde, bin aber doch der Meinung, daß sein System zu schön bis in alle Einzelheiten durchgeführt ist, als daß nicht Zurückhaltung geboten wäre. Es werden voraussichtlich noch viele Jahre vergehen, bis wir sicher wissen, was an Rübel wahr ist und was nicht.

Dies nur deswegen gesagt, weil der Verfasser der vorliegenden Schrift sich immer wieder zu Rübel stellt und seine eigenen Forschungsergebnisse als Bestätigung der Anschauung Rübel's aufgefaßt wissen will. Ich habe den Eindruck, als ob Verfasser sich gar nicht so sehr auf Rübel hätte berufen brauchen — ja ich kann mir die ganze Schrift vorstellen, ohne daß dieser Name überhaupt darin genannt worden wäre. Denn einmal wird ein sehr wesentlicher Bestandteil von Rübel's System, nämlich die Art der Verteilung des eroberten Volkslandes durch die Franken (eremus! vastum!) durch die Schrift höchstens berührt, aber nicht irgendwie erhärtet oder erläutert. Sodann besteht über die fränkischen Antrustionen auch sonst im ganzen Übereinstimmung. Und schließlich kommt der Verfasser auf eigenem Wege zu seinen Ergebnissen. Dieser Weg ist: glückliche Verbindung des sprachlichen und sachlichen Begriffs castellum mit unbefangener Betrachtung der örtlichen Verhältnisse und kritischer Verwertung der urkundlichen und literarischen Denkmäler. Die Verwirrung, in die wir fast alle durch den Übergang des Begriffs „Burg“ (castellum) von der wehrhaften Stadt auf die Felsenester der Ritterzeit geraten waren — und von der uns doch schon das Wort „Bürger“ hätte bewahren sollen — diese Verwirrung entwirrt der Verfasser mit glücklicher Hand und stellt fest: „Castellum Wirziburg“ ist nicht die Festung auf dem Marienberg, „Castellum Saltce“ nicht die Salzburg, sondern jenes die bewehrte Siedelungsstadt der freien Franken genau auf derselben Stelle, wo heute die Stadt Würzburg steht, letzteres das Dorf Salz usw. auch bei den übrigen im Titel des Buches aufgeführten „Castellen“. Ein ganzer Rattenkönig von Irrtümern und Widersprüchen, besonders was die frühe Kirchengeschichte Ostfrankens betrifft, stirbt infolge dieser beherzten Beweisführung, für die wir modernen Ostfranken dem Verfasser sehr dankbar sein müssen. Ich glaube nicht, daß das Hauptergebnis der Schrift wird angefochten werden können. Bedauert habe ich nur, daß der Verfasser nicht etwas eingehender zu der Frage des allerdings nicht so früh wie Eltmann, Hammelburg usw. bezeugten Castrums Babenberg Stellung genommen hat, da in Bamberg die örtlichen Verhältnisse doch anders gelagert sind als dort. P. S.

Lebensläufe aus Franken. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für fränkische Geschichte von Anton Chroust. Erster Band. Verlag Duncker und Humblot, München und Leipzig. 1919. 560 Seiten. Mk. 30.—.

Die „Gesellschaft für fränkische Geschichte“ mit dem Sitz in Würzburg zählt mit Recht zu den angesehensten wissenschaftlichen Körperschaften dieser Art in Deutschland; ihre Organisation und bisherige Tätigkeit darf geradezu als vorbildlich bezeichnet werden. Ein Unternehmen von ganz besonderer Bedeutung sind ihre seit einigen Jahren erscheinenden „Veröffentlichungen“, deren siebente Reihe ein Sammelwerk „Lebensläufe aus Franken“ darstellt. Es macht sich die biographische Würdigung solcher Persönlichkeiten Frankens zur Aufgabe, die im Verlauf des vorigen Jahrhunderts in Franken oder als geborene Franken eine hervorragende Rolle im Kultur- und Geistesleben gespielt haben und deren Leben und Wirken es wert, ja notwendig erscheinen lassen, daß sie den kommenden Geschlechtern überliefert werden. In etwa zehn bis zwölf Bändchen sollen Biographien von Künstlern, Gelehrten, Politikern, Industriellen und Beamten geboten werden, die auf das öffentliche Leben einen bedeutenden Einfluß genommen haben, wodurch es möglich sein soll „Zeugnisse für die gesellschaftliche, wirtschaftliche und geistige Kultur der vergangenen Jahrhunderte im Frankenlande dem künftigen Kulturhistoriker zu erschließen“.

Von den über 1000 Männern, die für dieses großzügige, als Nachschlagewerk unschätzbar wichtige Unternehmen in Betracht kommen dürften — streng genommen sind es sogar mehr als fünftausend — sind in dem vorliegenden I. Band nicht weniger als 66 verzeichnet. Die Reihenfolge ist alphabetisch, was bezüglich der Berufsart des Gewürdigten eine Ermüdung beim Lesen hintanhält, denn nach dem Altertumsforscher kommt z. B. ein Schulmann, dann ein Theologe, ein Parlamentarier, ein Pfarrer, ein fürstlicher Politiker und Landwirt, ein General, ein Forstmann, ein Arzt, ein Maler u. s. f. Es ist also reiche Abwechslung geboten und diese Unannehmlichkeit wird erhöht durch den glücklichen Umstand, daß die einzelnen Biographien von Männern verfaßt sind, die der behandelten Persönlichkeit in der Regel fachwissenschaftlich nahestehen oder Verwandte bzw. Nachkommen von ihr sind. Noch lebende Persönlichkeiten sind in die Biographie nicht aufgenommen, wogegen andererseits nur solche Männer berücksichtigt wurden, die mindestens den 1. Januar 1800 noch erlebt haben. Eine Grenze nach unten besteht nicht. Für die früheren Jahrhunderte aber ist Franken in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ hinreichend vertreten, sodaß sich eine abermalige Würdigung erübrigt.

Wollen wir von den 66 „Lebensläufen“, die in diesem ersten Band enthalten sind, nur einige herausgreifen. Da ist zuerst Hans Freiherr von und zu Aufseß, der Begründer des Germanischen Museums (1801—1872), dann Fürst Wolfgang von Castell-Rüdenhausen, der als Offizier, Reichsrat und Landwirt eine Rolle spielte und 1913 starb, Ignaz v. Döllinger, der bekannte Theologieprofessor, Reichsrat und Münchener Akademiedirektor (1799—1890), der sächsische Generalmajor August Karl Freiherr von und zu Gloggfstein (1771—1834), der Nürnberger Bleistiftfabrikant Johann Faber (1819—1901) und sein Bruder Vothar Freiherr von Faber in Stein (1817—1896), Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, die berühmte Tochter des Dichtersfürsten Friedrich v. Schiller, die 1872 auf Schloß Greifenstein in Unterfranken die Augen schloß, Karl Grillenberger, der bekannte sozialdemokratische Politiker aus Birndorf bei Fürth und nachmalige Reichstagsabgeordnete für den Nürnberg-Fürther Wahlkreis (1848—1897), Johann Konrad Gröbel, der biederer Flaschnermeister, der ohne Zweifel zu den Klassikern der fränkischen Dialektdichtung zu zählen ist (1736—1809), der Bibliothekar und Geschichtsforscher Heinrich Jaek in Bamberg (1777 bis 1847), Charlotte v. Kalb, die Freundin Schillers, die auf des Dichters Sturm- und Drangperiode besänftigend wohlthuenden Einfluß gewann und auch für das aufsteigende Gestirn Jean Pauls schwärmte (1761—1843), Georg Freiherr Kreh v. Kressenstein, Rechtsanwalt, Politiker und Geschichtsforscher in Nürnberg (1840—1911), endlich Johannes Scharrer, Kaufmann, Finanzpolitiker und zweiter Bürgermeister von Nürnberg, der sich durch Schaffung der ersten Eisenbahn in Deutschland, der Ludwigsbahn, berühmt machte (1785—1844), und Richard Wagner, der unsterbliche Musikgenius von Bayreuth.

Wir haben es hier mit einem Werke zu tun, über das sich jeder Franke, jeder Freund fränkischer Geschichte, Kultur und Geisteswelt aufrichtig freuen kann. Es ist ein Werk, das den Einfluß widerspiegelt, den das Frankenland sowohl durch seine eigenen Söhne, die der fränkischen Erde entsprossen sind, als auch durch die Kräfte, die es aus der Fremde heranzuziehen und für kürzere oder längere Zeit festzuhalten verstanden hat, auf die geistige und wirtschaftliche Kultur des engeren und weiteren Vaterlandes, ja über dessen Grenzen hinaus geliebt hat.

Ruffstein, im März 1920

August Sieghardt

Aus Fülle und Kraft. Dichtungen von Hedwig Mayer. Mit Buchschmuck von Heiner Dikreiter und einem Vorpruch von Michael Georg Conrad. Verlagsdruckerei Würzburg, G. m. b. H. 1919. 129 S.

Wir haben es hier mit dem Erstlingswerk einer Würzburger Dichterin zu tun. Was sie uns aufstischt, ist nicht für jedermanns Geschmack, nicht für die breite Masse bestimmt, sondern für solche Leute, denen das Lesen von Gedichten innerliche Einkehr und Läuterung der Seele bedeutet. Der Titel spiegelt sich in dem Inhalt des Buches wieder. Es sind Dichtungen aus der Fülle und Kraft eines noch mit sich selbst ringenden, im Gärungsprozeß liegenden Geistes, der aus dem Wirrsal des Lebens einen Ausweg ins Freie sucht. Also etwas aus der Sturm- und Drangperiode eines Menschenfindes, das mit sich selbst ins Reine kommen möchte und aus diesem Bedürfnisse heraus Verse schrieb. Gar manche davon haben mir nicht gefallen und es kostete mir Mühe, zu glauben, daß sie eine Frau schrieb; so ungestüm, so düster, wuchtig und straff erschienen sie mir mit einer Kraft des Ausdruckes, den man bei dichternden Frauen sonst nicht sucht. Manchmal berührt dieser schwere Tritt, der aus den Dichtungen herauschallt, unbehaglich. Aber man kann sich eines starken Eindruckes beim Lesen doch nicht erwehren. Manche Dichtungen werden — sofern man sie zwei- und dreimal liest — zum Erlebnis. Dabei staunt man unwillkürlich über die Kühnheit, mit der sich die Verfasserin ihren Stoff ausucht, ist doch selbst das sexuelle Problem (S. 30) von ihr dichterisch angeschnitten. Es steckt viel Mut und Kraft in dem Buche, in dem sich eine besondere Eigenart und eine ausgesprochene Begabung der Verfasserin offenbaren. Man darf von ihr — nach erst vollzogener Klärung ihres nach Entfaltung ringenden, schier überreichen Innenlebens — noch Bedeutungsvolles erwarten. — Der Dikreiter'sche Buchschmuck sucht dem Wesen des Buchinhalts gerecht zu werden; die Mainlandschaft hat mir am besten gefallen.

August Sieghardt, Ruffstein

Balthasar Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Von Dipl.-Ing. Dr. Georg Eckert. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Würzburger Residenzbaues. Mit 31 Abbildungen auf 15 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1917, Heitz. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 203).

Selbst das Jahr 1920, das den 200. Gedenktag der Grundsteinlegung des Würzburger Residenzbaues brachte, hat dieses bisher beste Buch über ihn nicht nach Gebühr verbreitet und bekannt gemacht. Bevor dieses Jahr zu Ende geht, soll hier eine ausführliche Besprechung auf das bereits vor drei Jahren erschienene Werk erneut aufmerksam machen, das im besonderen Sinne des Wortes eine „persönliche Leistung“ genannt zu werden verdient. Der neue Stoff, den Eckert hier zum ersten Male wissenschaftlich verarbeitet, war von ihm selbst vorher zubereitet, von seinen Vorfahren gesammelt worden, d. h. die kostbare Sammlung alter Architekturpläne des fränkischen 18. Jahrhunderts, die seit 1911 das Fränkische Leupoldmuseum verwahrt, stammt aus altem Besitz der Würzburger Architektenfamilie, deren Namen sie verdienstermaßen heute noch trägt, und verdankt Georg Eckert die jetzige Ordnung und Bestimmung. Erst nach einer Reihe von Jahren — dazu noch unter ungünstigsten Kriegsumständen, im Militärdienst — konnte der Verfasser seinen Plan verwirklichen, die Risse und Entwürfe zum Würzburger Residenzbau, die die Sammlung enthält, zur Grundlage einer neuen, eingehenden Geschichte dieses Denkmals zu machen. Der Erfolg seiner Arbeit war der, daß es ihm gelang, kurz nach dem Erscheinen des Würzburger Kunstdenkmälerinventars, das

auch für die Residenz eine Zusammenfassung der bisherigen historischen Erkenntnisse bedeutete und damit eine Art Abschluß bedeuten sollte, so viel neues Kleinmaterial und damit neue Gesichtspunkte beizubringen, daß sein Buch der Anfang einer neuen, frischen Durchforschung dieser Baugeschichte und (weiterbauend auf Hirsch) zugleich der Schaffensgeschichte Balthasar Neumanns geworden ist. Diese Tatsache soll von vornherein das Hauptverdienst des Verfassers kennzeichnen.

Eckert greift zu der für ihn nächstliegenden Methode: die alten Pläne, die ihm mehr als anderen am Herzen liegen mußten, einer systematischen Durcharbeitung zu unterziehen und im ständigen Zusammenhalt mit den historischen Nachrichten (vor allem der „Baukorrespondenz“, Kreisarchiv Würzburg) beide Teile, die Nachrichten und die Pläne, zu klären. Als Architekt beschränkte er sich hierbei fast ganz auf die reine Baugeschichte, dem Innenausbau, dem Dekorativen nur in ganz vereinzelt Fällen näher tretend (der Verfasser dieser Zeilen hofft mit der Geschichte der dekorativen Ausgestaltung demnächst hier die unmittelbare Ergänzung zu geben in dem Werke „Die Fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg als Gesamtkunstwerk dargestellt von Richard Sedlmair und Rudolf Pfister, Folkwang-Verlag Hagen i. W., das dem 200. Gedenkjahr des Baubeginnes zugeordnet war, aber durch die Verhältnisse unserer Gegenwart im Erscheinen verzögert worden ist). In vier Hauptabschnitten baut Eckert seinen Stoff entwicklungsmäßig auf. Eine Vorgeschichte des jetzigen Baues geht als Einleitung voran. Das Kapitel „vom Baubeginn 1720 bis zu Neumanns Pariser Studienreise 1723“ läßt das allmähliche Werden der endgültigen Disposition und Bauidee erleben, schafft zum erstenmal Einblicke in ihre Vorstufen, deren Formenwandlung und Wachsen. Von Neumanns Antritt der Pariser Reise bis zum Tode Huttens reichend, entwickelt der folgende Abschnitt die direkten (und entgegen der bisherigen Meinung gewiß nicht unbedeutenden Einflüsse, die Robert de Cotte und Germain Boffrand auf die Gestaltung der Planung gehabt haben und schildert kurz, nach dem Tode des ersten Bauherrn 1724, die Vollendung des Nordblocks durch Hutten. Der umfangreichste Absatz umfaßt die Regierungszeit des bedeutendsten und fürstlichsten Bauherrn, Friedrich Karls von Schönborn (1729–46); die Einflüsse, die dieser, der „Reichskanzler“, nun von Wien, der Hauptstadt des alten Reiches, mitbrachte, werden zum Erlebnis, während die Hofkirche und das glänzende Treppenhaus entstehen und der riesige Komplex nach 24 jähriger Bauzeit mit dem Oval am Rennweg sich schließt. Im vierten Abschnitt senkt sich die Linie: er schildert die weitere Geschichte des Baues (besonders das Entstehen des großen Gitterabschlusses des Ehrenhofes) bis zur Vollendung der Platzgestaltung unter Seinsheim 1771 und bespricht im Sinne des historisch interessierten modernen Architekten seine Schicksale und ihr Resultat, die heutige Gestalt von Bau und Platz. Diese Baugeschichte setzt Eckert in den Rahmen eines weiteren Umblickes. Werdegang und Art des leitenden Architekten und der Umkreis des gleichzeitigen fränkischen Barocks sowie der Einflüsse, die für seinen Charakter bestimmend geworden sind, versucht er zu zeichnen. So macht er die monographische Arbeit dem höheren Ziele dienstbar, das große Rätsel der künstlerischen Herkunft Neumanns einer Lösung wenigstens näher zuführen und für das Charakterbild seiner Kunst wesentliche und bestimmende Züge aus seinem bedeutendsten Profanbau, seiner größten und wichtigsten Schöpfung zu gewinnen.

Das Buch liegt sich nicht ganz leicht. Der Umstand, daß die beigezogenen Aktenstellen in wörtlichen größeren Zitaten abgedruckt in den Entwicklungsgang der Darstellung unmittelbar hineinverwoben sind, verlangsamt dem Leser oft den historischen Überblick und macht wohl manche Abschnitte ein wenig umständlich. Freilich gewinnt die Darstellung dadurch manchen „unmittelbaren Zug“, manchen Seitenblick ins Kulturgeschichtliche, manche Charakteristik der beteiligten Personen. Und der sehr große Stoff ist wirklich gepackt und „bearbeitet“! Am wertvollsten sind für mein Gefühl die Abschnitte III und IV, die gleichen, die auch am meistens Neues zu Tage förderten, und in denen wir das Temperament des Forschenden, die Freude des Findenden am meisten spüren. So wertvoll die Schilderung des Einflusses des kurmainzischen Hofarchitekten Maximilian von Welsch zu Beginn der 20 er Jahre (gestützt auf Wild, Lothar Franz von Schönborn und Lohmeyer, S. J. Stengel) in Abschnitt II ist, so anschaulich in Abschnitt IV die persönlichen Willensäußerungen Friedrich Karls, die Bauberatungen in Wien und der Einfluß des J. Lukas von Hildebrandt, was die reinen Tatsachen der Akten und der Planbefunde betrifft, dargestellt sind, – das Bleibende,

Wertvollste scheint mir doch das, was Eckert aus den Pariser Briefen Neumanns im Vergleich mit erhaltenen Plänen für die Bewertung des Einflusses der Franzosen gewonnen hat, und hier wieder vor allem die Erkenntnis, daß die Mär, Neumanns genialer Treppenhausegedanke sei durch die Intriguen der Franzosen zu Fall gebracht worden, nicht der historischen Richtigkeit entspricht, sondern daß vielmehr die Anregung zur Weiträumigkeit und Freiheit des ausgeführten Treppenhauses eben von den beratenden Franzosen ausgegangen war. Auch in der Art, wie (in Kapitel I, 2) der „*circulus vitiosus* Weigmann, Fuchs, Habicht“ vor allem bezüglich der Mitwirkung Neumanns an Ebrach berichtet und wie dann (I, 3) die vernünftigen Darlegungen Hanftmanns in den Grundzügen übernommen werden, empfindet man dankbar die unmittelbare Frische und freie Selbständigkeit der Kritik. Weniger geglückt kommt mir die Darstellung des Innenausbaues der Hofkirche vor in der Umgrenzung des Dekorativen, in der Abgrenzung der Mittätigkeit des Hofmalers J. R. Byß; die Frage nach der dekorativen Ausgestaltung ist eben ein großer Komplex für sich und kann meines Erachtens nur im großen Zusammenhang der gesamten Ausstattungsgegeschichte des Schloßbaues klarer gelöst werden. Eigentlich unangenehm aber ist mir in dem ersten und sachlichen Buche nur eine einzige Stelle, ganz am Schlusse im denkmalpflegerischen Teil der Vorschlag, wie der heutige Zustand des Platzes mit dem Frankoniabrunnen zu korrigieren wäre, wie Eckert sich die künstlerische Neugestaltung des Platzes denkt. Daß (auch außer den auf S. 189 berichtigen noch) einige den harmloseren Leser verwirrende Druckfehler stehen geblieben und auch einige kleine sachliche Unrichtigkeiten zu verzeichnen sind, tut dem Grade der ganzen Leistung natürlich gar keinen Abbruch.

Die Schlußbetrachtung faßt als Ergebnisse die Einflüsse der Fremden in äußerster Kürze und Klarheit zusammen. Was als das Fazit der gewonnenen Anschauungen über Neumann folgt, enthält noch eine Stelle, mit der ich mich allerdings prinzipiell ebenfalls gar nicht einverstanden erklären kann: mit der Art, wie Hildebrandts Belvedere gegenüber der Würzburger Residenz abschätzend bewertet wird. Hier ist Eckerts prachtvolle Sachlichkeit einer absolut (d. i. unfruchtbar) ästhetischen Betrachtung zum Opfer gefallen und seinem Streben, Neumann mit allen Mitteln zu heben, seinem Glanz möglichst jeden drohenden Schatten fernzuhalten, das Bild des überragenden Genies rein zu bewahren. Und dies berührt nun den Kernpunkt, in dem ich mich mit Eckert hier kurz auseinander setzen muß. In gemeinsamer Arbeit mit Dr. Pfister-München an dem oben erwähnten neuen Werk über die Würzburger Residenz bin ich Hand in Hand mit ihm, wider Willen von innen heraus gezwungen, zu einer neuen Ansicht gelangt, die, Neumanns Einschätzung umwertend, geeignet ist, jenes hartnäckige Fragezeichen wegzuwischen, das in allen modern kritischen Erörterungen über Neumanns Werdegang steht und das auch am Schluß des Eckertschen Abschnittes „Balthasar Neumann“ trotz alles energischen Bohrens stehen geblieben ist: „Neumann mußte um 1719 bereits Bedeutendes geleistet haben“, um zur Übernahme einer solchen Riesenaufgabe nach Umfang und Art, wie der Würzburger Residenzbau es war, legitimiert und befähigt zu sein. „Die Frage, welche (vorherige) Verdienste dieses Vertrauen erklären können, woher er die Kenntnisse zur Bewältigung dieser Aufgabe hergenommen haben könnte“, drückt ein anderer (Habicht) es aus. Wir können kein früheres Werk namhaft machen, das dieses Fragezeichen aus der Welt schafft. Nun scheint es mir erstaunlich, daß Eckert in der Würzburger Residenz trotz der überstarken fremden Einflüsse ein Werk von „organischer Einheit“ sieht. Uns hat die intensive unvoreingenommene Beschäftigung mit dem Bau selbst, bis ins Detail der Profilierungen hinein, das Gegenteil ergeben. Seit 1730 Friedrich Carl Hildebrandts Mitwirkung herbeiführt, scheint Neumann ganz deutlich aus der Stellung des selbständigen schöpferischen Künstlers verdrängt. Haben Eckert die Briefe des Fürstbischofs an Neumann, die er sicher durch und durch kennt, und die Antworten Neumanns nicht in ihrem Ton stutzig gemacht? Neumann ist für Friedrich Carl der Sachwalter in Würzburg, der Ausführende, der Organisator von unentbehrlichen Fähigkeiten, nicht der verehrungswürdige schöpferische Künstler. Neumann unterliegt Hildebrandt überall, wo es sich nicht um das Bautechnische, sondern um das Organisch-Künstlerische, Formenschöpferische handelt. Wenn Neumann noch als gereifter Vierziger ein solches Maß von Einfluß aufnimmt, so deutlich hildebrandtisch baut oder zum mindesten so gegensätzlich gegenüber dem Kunstcharakter des vor 1730 Festgelegten, — und wenn der gleiche Neumann vor 1720 keine eigentliche künstlerische Leistung aufzuweisen hat, ist es dann nicht ein zwingender Schluß, daß der „jüngere Neumann von 1720“, der überall hin-

hingeschickt wird Beratungen zu erbitten, eine solche Leistung wie das Fassadensystem des Nordblosses nicht aus eigenem Geiste erschaffen haben kann? Wir sind aus stilistischen Gründen zur Überzeugung gekommen (die ich bereits im vergangenen Sommer gelegentlich einiger Führungen anzudeuten Gelegenheit hatte), das Welsh's Einfluß um 1720–26 ebenso stark ist wie Hildebrandts Einfluß es nach 1730 wird, mit anderen Worten, daß die Würzburger Residenz nicht Neumanns geistiges Eigentum ist. Daß Neumanns Entwicklungsgang außerhalb seiner Tätigkeit an der Residenz diesen Schluß erhärtet, soll an anderer Stelle (in einem der nächsten Hefte der „Kunstchronik“) dargelegt und begründet werden. Hier sei nur betont, daß auch Eckerts Arbeit da und dort Ahnungen zeigt, die an sich ungefähr in der gleichen Richtung dieser unserer jetzigen Vermutung streben; die feste Überzeugung von der „Autorchaft Neumanns für den Gesamtbau, die niemals in Zweifel gezogen worden ist“, aber ließ keine dieser Ahnungen dem Autor bewußt werden. Eckerts Buch bleibt deshalb doch die erste kritische Neuerung der forschenden Arbeit an der Baugeschichte der Würzburger Residenz.

Dr. Richard Sedlmair



Aus Zeitungen und Zeitschriften:

Der befestigte Kirchhof zu Hannberg. Von R. Sigmann, Bayreuth. Mit Planstizze und 4 photographischen Aufnahmen. Bayerland 1919 S. 170 ff. (Lenkt die Aufmerksamkeit auf dieses weniger bekannte schöne Beispiel eines befestigten fränkischen Kirchhofes.)

Die Neubauersehe Chronik. Von A. Gumbel, Nürnberg. Bayerland 1919 S. 175/6. (Es handelt sich um eine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende Nürnberger Chronik, die von Prof. Amira aufgefunden und in der Akademie der Wissenschaften zu München bekannt gemacht wurde. Sie ist bemerkenswert wegen ihrer 467 Bilder: Landschafts- und Städtezeichnungen, Bildnisse, Festlichkeiten, Straferkutionen, Trachtenbilder.)

Die Gründung der Abtei Amorbach nach Sage und Geschichte. Eine kritische Untersuchung. Von Dr. Franz J. Bendel. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 1918, Heft 1. (Amorbach ist weder vom hl. Pirmin gegründet, noch nach einem fränkischen hl. Amor benannt, noch hat es irgendwelche Zusammenhänge mit dem Bistum Verden gehabt. Es ist eine Cluniazensergründung aus der Zeit Ottos II. oder III.)

Der Bachtanz zu Selbold. Altenmäßige Darstellung eines alten Kirchweihbrauches. Von Rektor G. Maldfeld, Steinau. Hessische Blätter für Volkskunde XVI S. 60 ff. (Der „Bachtanz“ in diesem am Südrand der Wetterau gelegenen Orte geht nicht auf sehr alte Zeit zurück, sondern wurde im 17. Jahrhundert von einem Fürsten Hsenburg als Strafe eingeführt.)

Markgräfin Dorothea von Brandenburg, Äbtissin des St. Klara-Klosters zu Bamberg. Von Dr. G. Hofmann. Historisch-politische Blätter für das kathol. Deutschland. 160. Band, S. 740 ff. (Einfaches Lebensbild dieser um das Klara-Kloster wohlverdienten fürstlichen Äbtissin (1471–1520), nach den Quellen geschildert.)

Der Kreuzgang des Bamberger Karmelitenklosters. Von Dr. Georg Hofmann. Histor.-politische Blätter, 160 Bd., S. 801 ff. (Der Verfasser entdeckte in einer künstlichen Gartenruine zu Bamberg Säulen und Säulenreste, die aus dem Kreuzgang des Karmelitenklosters entführt waren. Sämtliche Reste sind unterdessen wieder in den Besitz des Klosters gelangt.)

Ein weiterer Bestandteil des Bamberger Altars von Veit Stof. Von Dr. Raatz in Kirchzell. Mitteilungen aus dem Germ. Nationalmuseum 1916, S. 40 ff. Mit einer Tafel. (Die kleine Holzskulptur „Speisung des Elias“ im Chorumgang der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg ist ein Bestandteil des großen Flügelaltars von V. Stof, vielleicht von einem Schüler gefertigt.)

Bericht des Stephan Praun von Nürnberg über eine Reise nach Konstantinopel im Jahre 1569. Von Friedrich von Praun. Mitteilungen aus dem Germ. Nationalmuseum, 1916, S. 45 ff. Mit 2 Bildern. (Sehr interessante Reisebeschreibung dieses vielgewanderten fränkischen Patrizierjohannes.)

Dr. med. Alfred Schütz, † 22. Juni 1915. Nachruf von P. Goehler. Fundberichte aus Schwaben, 22.-24. Jahrg., 1914-1916, S. 84 ff. (Warmherziger, sehr gehaltreicher Nachruf auf einen der erfolgreichsten Vertreter der prähistorischen Wissenschaft. Schütz, geb. 18. Septbr. 1849 in Heilbronn, hat sich besonders um die Erforschung der Urgeschichte seiner Vaterstadt und ihrer Rassenmischungen verdient gemacht.)

Eine nordgautische Altstraße vom Main zur Donau, festgestellt und beschrieben von Anton Dollacker in Amberg. Mit 2 Kärtchen und 3 Kartenausschnitten. 1919. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ 107. (Gründliche Beschreibung dieser karolingischen, von Hersbruck über Hohenburg, Schmidmühlen nach Premberg führenden Handelsstraße.)

Sind die „Ribuarier“ Franken? Von Alexander Riese. Germania III, 2, S. 38 ff. (Sucht nachzuweisen, daß die „Ribuarier“ bis in die Karolingerzeit hinein nicht als Franken betrachtet wurden, sondern als selbständiger Volksteil innerhalb des fränkischen Reiches, infolgedessen auch ihre Mundart nicht eigentlich als rheinfränkisch zu bezeichnen sei. Wer tut denn aber das? „Rheinfränkisch“ ist nach dem heutigen Gebrauch pfälzisch und hessisch. Auch ist die an sich wohl richtige Feststellung Rieses für das Endergebnis belanglos. Schließlich waren die Ribuarier doch Franken, so gut wie irgend einer der zahlreichen Stämme, die zur Bildung des Frankenvolkes beigetragen haben. Es hat nur länger gedauert, bis ihr Name im Gesamtnamen aufgegangen war.)

Die sogenannten Teufelskrallen an alten Bauwerken. Von Konrad Hörmann, Nürnberg. Korresp.-Bl. d. Ges.-Ver. d. deutsch. Gesch.- und Altert.-Vereine 1919, S. 153 ff. (Die „Teufelskrallen“, deren es auch in Franken an kirchlichen und weltlichen Bauten gerade genug gibt, haben keine geheimnisvolle Herkunft, sondern gehen auf sehr praktische Veranlassungen zurück: auf das Schleifen und Schärfen von Stein- und Metallwerkzeugen. Ähnlich steht es mit den „Näpfchen“).

Der Wanderzyklus von Hans Röhms und seine fränkische Art. Von Karl Theodor Senger (München). Westermanns Monatshefte 63. Jahrg. S. 227 ff. Mit 8 Bildern. (Zeigt, wie das Schaffen dieses echt fränkischen Künstlers von der Luft der Heimat durchweht ist. Wir hoffen auch unseren Lesern noch einen Begriff von der bodenständigen Kunst Röhms bieten zu können.)

Der Tontonenstein von Miltenberg. Von Karl Hofmann-Karlsruhe. Fränkische Blätter, Monatschrift für Heimatkunde des badischen Frankenlandes, 2. Jahrgang. 10. Ausgabe. (Hofmann ergänzt die vielbesprochene Inschrift des Tontonensteins so: INTER TOYTONOS C(IMBROS) A(MBRONES) H(ARVDES) F(VNDVSIOS), sodaß der Stein die Urkunde irgend einer Abmachung der Tontonen usw. wäre.)

Über Glocken und Glockengießer in Oberfranken, insbesondere über die Gießhütte in Forchheim. Von Karl Sigmann. Mit 8 Aufnahmen des Verfassers. Bayer. Heimatschutz 1917, XV. Jahrg., S. 93 ff. (Gewürdigt sind besonders die Gießer: Sebastian Reichbrunn, Hans Kopp, Gebald Kopp, Hans Heinrich Olsendorf, Joh. Conr. Roth. Der Aufsatz bringt zum Teil Neues.)

Ein Einblattdruck vom Bamberger Süßholz. Ein Beitrag zur Bamberger Gärmerei und Reformationsgeschichte. Von Christoph Beck. Bayerische Hefte für Volkskunde V (1918), S. 177 ff. (Ein besonders auch für die ältere Bamberger Mundart bezeichnender Einblattdruck aus der Zeit des 30 jährigen Krieges: „Verwächelter Bamberger Süßholz und Zweifel Handel uff die art einer Comödi mit zwölff Personen in vier Actus abgetheilt.“)

Unterfränkische Hochzeitsbräuche. Von Leo Wilz. Bayer. Hefte f. Volksk. V, S. 195 ff. Mit Bildern. (Hübscher Aufsatz, der uns mit einer Reihe zum Teil sehr gemütvoller Hochzeitsgebräuche aus verschiedenen Dörfern Unterfrankens bekannt macht.)

Stand auf dem Schlas ein Schloß Breitenstein? Von Dr. H. Gießberger-München. Unterhaltungsbeilage zum Erlanger Tagblatt 1918, Nr. 39. (Der Verfasser bejaht die Frage unter Heranziehung urkundlicher und schriftstellerischer Belege.)

Eulogius Schneider als Franziskaner. Von P. Livarius Diger O. F. M. Franziskanische Studien 4. Jahrg. 1917, S. 368-394.

Zwei Briefe und ein Gedicht von Eulogius Schneider. Von P. Livarius Diger. Franziskanische Studien 5. Jahrg. 1918, Heft 3. (In diesen beiden gründlichen Aufsätzen wird

neues Material über die Franziskanerepisode des bekannten fränkischen Aufklärers und Revolutionsmannes veröffentlicht und mancher Irrtum berichtigt. In der abgedruckten „Ode“ erscheint Schneider als gewandter Dichter.)

Volksbräuche aus Neunkirchen a. Br. Von Dr. Hans Gießberger. Unterh. Beilage zum Erlanger Tagblatt 1918, Nr. 43. (Hexen austreiben — Osterfingen — Johannisfeuer — Schulhochzeiten — Überglauben.)

Viktor v. Scheffels Wartburgroman und seine dichterischen Folgen für das Frankenland. Eine Studie von A. Sieghardt, Ruffstein. Bayerland 1919, S. 145 ff. (Folgt Scheffel auf seinen Wanderungen durch Franken, besonders durch die fränkische Schweiz, und berichtet zuletzt über die Wiederauffindung des Scheffelschen Manuskripts des Wartburgromans. Zahlreiche gute Bilder.)

Die beiden Dorfbrunnen in Schnaid. Mit Bemerkungen über oberfränkische Kinderbrunnen. Von Dr. H. Gießberger, München. Bayerland 1919, S. 161 ff. (Über den Ursprung des Kinderbrunnenglaubens; Verzeichnis der meisten oberfränkischen Kinderbrunnen. Bilder.)

Unterfränkische Brunnen. Von B. Haldy, Mainz. Bayerland 1919, S. 167 ff. (Würdigt bedeutende unterfränkische Stadtbrunnen aus älterer Zeit von den Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit und der Kunst aus.)

Gochsheimer Gurken. Von G. C. Urff. Mit 9 Aufnahmen des Verfassers. Bayerland XXX, S. 302 ff. (Lenkt die Aufmerksamkeit auf Gochsheims beachtenswerte Sonderkultur und seine „Dreifelderwirtschaft“: Gurke, Erbisch, Zwiebel. Freilich ist die Dreifelderwirtschaft an sich durchaus nicht die „Urform der Landwirtschaft“.)

Jean Paul als Oberfranke. Von Dr. Eduard Herold-Hof a. Saale. Mit 21 Bildern. Bayerland XXX, S. 380 ff. (Unternimmt den dankenswerten und lohnenden Versuch Jean Paul als echten „Nordoberfranken“ darzustellen. Aber gerade von dem durch den Verfasser mit so viel Wärme betonten fränkischen Standpunkt aus müssen verschiedene Bemerkungen begründeten Widerspruch erwecken. Z. B.: „... Jean Paul und der Bayreuther Philosoph Max Stirner sind die einzigen überragenden Geister, die das Frankenland hervorgebracht hat“ (!) Selbst wenn unter „Frankenland“ nur Oberfranken gemeint ist, wie der Zusammenhang nahelegt, ist die Behauptung durchaus unrichtig. Der Bamberger Joachim Camerarius war „der bedeutendste Sprachgelehrte Deutschlands im 16. Jahrhundert“; Kaspar Zeuß aus Vogtendorf bei Kronach einer der größten Sprach- und Geschichtsforscher des 19. Jahrhunderts. — Desgleichen: „Der Landstrich von Bamberg bis zum Grabfeldgau wurde nur einmal von dem Flügelschlag eines Genius gestreift, vom Genius des wein- und liederfrohen Josephus Viktor von Scheffel.“ Und Friedrich Rückert, der echte Sohn des Grabfeldgaus? Und E. Th. A. Hoffmann, in jedem Betracht ein viel größerer Dichter als Scheffel?)

Ein fränkischer Afrikaforscher. Von Dr. Alfons Kolb, Rektor am Progymnasium Neustadt a. A. Bayerland XXX, S. 388 ff. (Erzählt von dem Leben und Wirken eines sehr interessanten fränkischen Landsmanns, Peter Kolb aus Dörflas nächst Marktredwitz im Fichtelgebirg.)

Das Studium Marianum Theologicum im Franziskanerkloster zu Dettelbach a. M. Von P. Ambrosius Gözelmann O. F. M. Franziskanische Studien, 6. Jahrg., S. 337–368. (Geschichte und Studienbetrieb des theologischen Seminars zu Dettelbach. Der 3. Abschnitt enthält ein „bio-bibliographisches“ Verzeichnis der als Lektoren, Repetitoren und Instruktoren tätigen Patres. Sorgfältige Arbeit.)

Zu Dr. Hyazinth Hollands neunzigstem Geburtstag. Von M. F., München. Historisch-politische Blätter CLX (1917), S. 252 ff. (Wir haben seinerzeit in einem kurzen Nachruf auf Holland — Fikd. V, S. 137 — diesen trefflichen Gelehrten für Wolframs-Eschenbach in Mittelfranken in Anspruch genommen. Im vorliegenden Aufsatz erfahren wir u. a., daß H. zu München am 16. August 1827 geboren ist. Auch vorher wurden wir schon von den Herren G. S. Ries (Triesdorf) und H. Heller (Wolframs-Eschenbach) darauf aufmerksam gemacht, daß H. nicht in W.-E. geboren sei. Wir folgten einer sonst gut unterrichteten Quelle. Wie dieser Irrtum entstehen konnte, ist uns z. B. nicht klar.)

Aus dem Nachlaß von Guido Görres. Historisch-politische Blätter, CLIX (1917), S. 64 ff. (7 Gedichte, die F. Rückert an den mit ihm in schriftlichem Verkehr stehenden Münchener Schriftsteller sandte. Zwei davon — Der Geburtstag; Doppeldienst — im Stil der „Weisheit des Brahmanen“, waren bis jetzt noch nicht veröffentlicht.)

Der Schwanenritterorden. Zum 500 jährigen Jubiläum der Hohenzollern in der Mark Brandenburg. Von P. Cyprian Fröhlich, Kapuzinerordenspriester. Historisch-politische Blätter, CLIX (1917), S. 705 ff. (Wir hören in dem Aufsatz gern, daß „durch den Ritterorden u. v. Frau vom Schwan die höhere süddeutsche Kultur dem Herzen Norddeutschlands, der Mark Brandenburg und ihrer Hauptstadt Berlin, eingepflanzt“ wurde, und daß besonders fränkische Edelleute daran beteiligt waren. Läßt sich aber eigentlich aus dem Ordensstatut oder sonstwie ersehen, daß der Orden „den Norden und Süden Deutschlands einander näher bringen“ sollte, daß „die Gründung des Ordens den ersten Vereinigungsversuch zwischen Nord und Süd“ darstelle? Ich weiß nicht, ob hier nicht zu viel gesehen wurde.)

Michael Hagen aus Altendorf. Ein fränkischer Elfenbeinschnitzer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von Dr. Konrad Kupper, Reallehrer in Zweibrücken. Bayerland, XXX (1919), S. 275 ff. (Ein tüchtiger Vertreter des ausklingenden Klassizismus in der im 19. Jahrh. selten geübten Kunst der Elfenbeinschnitzerei, dazu ein treuanhänglicher Freund seiner Heimat. Altendorf gehört zur Pfarrei Buttenheim bei Bamberg.)

Benk. Von Gymnasiallehrer Karl Sigmann, Bayreuth. Mit 7 Aufnahmen des Verfassers. Bayerland, XXX, S. 280 ff. (Erstmaliger Versuch die schöne Kirche von Benk bei Bayreuth, die 1914/15 erneuert wurde, bekannt zu machen. Bauzeit 1741–44; schöner Stuck von Andrioli, sehr tüchtige Holzausstattung von Ranz und Schleunig. Benk ist die Heimat von Hans Raitchel.)

Oberfränkischer Glaube und Brauch bei der Ausfaat der Kulturpflanzen. Von Dr. Heinrich Marzell, Reallehrer, Gunzenhausen. Bayerland, XXX, S. 283 ff. (Ubergläubische Gebräuche zur Beförderung des Wachstums von Wein, Weizen usw.; zum Teil, wie auch der Verfasser bemerkt, gewiß schon ausgestorben.)

Eine Wanderung in der Gegend von Heglas. Von Dr. Christoph Beck. Bayerland, XXX, S. 286 ff. Mit 10 Bildern. (Lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf Effeltrich bei Forchheim, dieses Dorf der ausgeprägtesten Eigenart, mit seinem befestigten Kirchhof, seiner 1000-jährigen Dorflinde, seinem Meerrettich- und Obstbau.)

Franken unter den bayerischen Königen aus dem Hause Wittelsbach. Von Dr. Th. Henner, Professor an der Universität Würzburg. Bayerland, XXX, S. 291 ff. (Zählt Verdienste der bayerischen Herrscher um Franken auf, weist aber auch mit Recht darauf hin, daß gerade den Franken an der Regierung Bayerns ein größerer Anteil beschieden war als dem namengebenden Stamm selbst.)



Zur Förderung der Familien- und Personengeschichte in Franken
Besprechungen von Dr. F. W. Pfeiffer, Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Würzburg.

Krag, Wilhelm, Dr. phil., Die Baumgartner von Nürnberg und Augsburg. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Die bayerischen Baumgartner von Hilstein und Wasserburg. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Schriftenfolge des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Herausgegeben von P. Dirr, 1. Heft. München und Leipzig, Duncker und Humblot 1919. VIII, 1375.

In einem Vorwort stellt der Verfasser fest, daß wir heute erst in den Anfängen der Einzel- forschung über die großen Kaufmannsgeschlechter Nürnbergs und Augsburgs stehen. Er weist hin auf Richard Schrenbergs Werk „Das Zeitalter der Fugger“ (2 Bände, Jena 1896) und auf Jakob Strieders „Genesis des modernen Kapitals“ (Leipzig 1904), die den Grund zu der mit Max Jansens „Studien zur Fugger-Geschichte“ beginnenden Einzelforschung gelegt haben. Das erste und nicht geringste Verdienst der vorliegenden Arbeit ist es, ausgesprochen zu haben, daß genealogische Vor- arbeiten – wie für die Erforschung jedes menschlichen Geschehens – für die Erforschung der Handels- geschichte unerläßlich sind. Die Sorgfalt des Verfassers in diesem Punkt erhellt besonders aus dem Anhang der Schrift; um der Verwechslung der Augsburger Paumgartner mit den bayerischen Baumgartner aus Rufftein und Wasserburg, die gleich jenen den Handel mit Metall in Tirol getrieben haben, ein Ende zu bereiten, unterzog sich der Verfasser der mühseligen Arbeit, die besonderen Familienverhältnisse auch dieser Baumgartner so weit als möglich klar zu stellen. Die Beigabe von Stammtafeln freilich hätte nicht unterbleiben dürfen.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die gediegenen Untersuchungen und Darbietungen des Verfassers näher einzugehen. Ein kurzer Überblick über die Schicksale der Familie muß genügen. Die Paumgartner scheinen dem niederen Landadel Ostfrankens zu entstammen. Urkundlich sicheres läßt sich erst nach dem Jahr 1396 berichten, das nach übereinstimmender Angabe aller Quellen das Jahr der Aufnahme der Familie in den Rat der Stadt Nürnberg ist. Mit dem Ratsherrn und späteren Altbürgermeister Konrad Paumgartner tritt das Geschlecht ins hellste Licht der Geschichte: Eine überragende und vielseitige Persönlichkeit, ist er nicht nur Kaufherr; er nimmt lebhaften Anteil an den politischen Geschicken seiner Vaterstadt, die ihn öfter als Gesandten in wichtigen Angelegenheiten entsandte. Seine Kinder gehen Verbindungen mit den einflußreichsten Familien wie den Tucher und den Böffelholz ein. In dem für die damalige Zeit bezeichnenden Vollgefühl seines Wertes legt er eine Familienchronik an, die leider noch nicht, wie die der Stromer und der Schürstab, veröffentlicht ist.

Konrads Sohn Anton geriet in Handel wirtschaftlicher Art, die sich schließlich zu hochpolitischen Verwicklungen auswuchsen und seinen Wohlstand zu Grunde richteten. Er starb in der Fremde, in Würzburg, 1475. Von ihm stammen die Paumgartner in Augsburg ab, die durch ihren an- erhörten finanziellen Aufschwung schon bald (in der zweiten Generation nach der Übersiedelung) zu den reichsten Familien nicht nur Augsburgs, sondern ganz Mitteleuropas gehörten. Nur Jakob Fugger übertraf sie an wirtschaftlicher Macht. In jähem, abenteuerlichem Sturz aber verlor bereits die dritte Generation wieder, was die beiden früheren geschaffen hatten. Dieser Verfall hat seine tieferen Gründe jedoch weniger in den persönlichen Eigenschaften der damaligen Paumgartner. Wir sehen in ihm vielmehr eine Teilerscheinung des allgemeinen Niederganges im oberdeutschen Handels- und Wirtschaftsleben in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der selbst die Fugger zeitweilig ins Wanken brachte, andere aber, wie die Welser, Höchstetter, Herwart und Mannlich für immer zugrunde richtete.

Zwei Brüder Antons, Konrad d. J. und Martin, sind die Stammväter der für Nürnbergs Wissenschaft und Kunst bedeutenden späteren Paumgartner. Konrads Enkel ist der berühmte Hieronymus P. (1498–1565), der neben Willibald Pirckheimer und Lazarus Spengler zu den führenden Männern der Reformation gehörte. Ein reicher Briefwechsel ist noch heute Zeuge seines Verkehrs mit den Reformatoren. Der fränkische Humanist Joachim Camerarius, der treffliche Biograph Melancthons und Coban Hesses hat auch sein bewegtes Leben beschrieben. Das Denkmal aber, das den Ruhm der Paumgartner für alle Zeiten sichern wird, erstand aus dem künstlerischen Sinn der Linie Martin. Wenn auch die Akten über die Entstehung des sog. Paumgartneraltars noch nicht geschlossen sind, so wird dieses Kleinod Dürerischer Kunst doch wohl für immer mit dem Namen des Stefan und des Lucas Paumgartner verbunden bleiben.

300 Jahre schritt das Geschlecht der Baumgartner durch die Geschichte. Im Jahre 1726 starb es mit der Nürnberger Linie aus. Menschlichkeiten sind ihm nicht erpart geblieben und Moraspächter der Mit- und Nachwelt haben dem raschlebigen, durch die heiße Daseinslust der Renaissance gekennzeichneten Geschlecht nicht alles verziehen. Aber in ihrer Mehrzahl haben die

Paumgartner strebend sich bemüht, vielen der Allerbesten ihrer Zeit genug getan, und daß sie es wert sind, für alle Zeiten zu leben, hat auch ein Dichter von Rang erklärt. Karl Ferdinand Guckow hat ihnen in seinem fünfbandigen Roman „Hohenschwangau“ 1867/68 (3. umgearbeitete Auflage, Breslau 1880) ein Denkmal gesetzt.

Bücher, Karl: Die Berufe der Stadt Frankfurt a. M. im Mittelalter. Leipzig, Teubner 1914. Des 30. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. III. 143 Seiten.

Ein Wirtschaftshistoriker, der Verfasser des berühmt gewordenen Buches „Arbeit und Rhythmus“, bringt hier die Ergebnisse langer und unsäglich mühevoller Arbeit in der sonst seiner Wissenschaft fremden Form des Wörterbuches. Seit mehr als dreißig Jahren beschäftigt sich der greise Gelehrte mit Problemen des sozialen Baues der Stadt Frankfurt a. M.; schon 1886 veröffentlichte er auf Grund der reichen Bestände des Frankfurter Stadtarchivs, über das wir durch Rudolf Jung genau unterrichtet sind*), „Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert.“ Die Frucht dieses seitdem mit seltener Treue bearbeiteten Gebietes ist denn auch von ganz besonderem Wert. Eine Fülle der anziehendsten und wertvollsten Einzelbeobachtungen wird zu einem Kulturspiegel von bequemer Brauchbarkeit zusammengestellt. Der Verfasser ist nicht unbescheiden, wenn er im Vorwort bemerkt, daß die durch seine Mühe für die Literatur und das Leben gewonnenen Nachweisungen fast eine ganz neue Welt erschließen. Freunde der deutschen Sprache kommen in gleicher Weise auf ihre Rechnung wie die Liebhaber kulturpolitischer Betrachtung.

Was uns hier besonders angeht, sind die reichen Aufschlüsse über die Geschichte und die Deutung der Personennamen. Wie sich im 14. und 15. Jahrhundert aus der beruflichen Beschäftigung allmählich die Familiennamen herausgebildet haben, ist wohl noch für keine mainfränkische Stadt mit einer solchen Gründlichkeit untersucht worden. Es ist eine günstige Fügung für die Namenforschung, daß jene Zeit der Ausbildung der städtischen Berufe zugleich eine Zeit reichster Wortschöpfung war. (Das vorliegende Wörterbuch umfaßt etwa 1800 Schlagwörter.) Denn gerade der Reichtum an Bezeichnungen für die einzelnen Berufe ermöglicht in vielen Fällen aus den Bezeichnungen der überlebenden Formen auf die ausgestorbenen Synonyma begründete Schlüsse zu ziehen. Obwohl sich der Verfasser als Nichtphilologe bekennet, erfieht man aus jeder Seite den Gelehrten, der das feinste Verständnis für die äußeren Gestaltungen und inneren Triebkräfte der Wortbildungen hat. Die echten Berufsamen trennt er scharf von den Familiennamen, und diese wieder werden unterschieden, je nachdem sie noch Zunamen sind oder schon zu Familiennamen im heutigen Sinne erstarrt.

Hier leistet der Wirtschaftshistoriker der Sprachforschung einen Dienst, den diese Wissenschaft allein wohl nie hätte leisten können, und manches Rätsel, das die Namenkunde aufgab, löst der Soziologe. Die „Daler“ werden als Tagelöhner entlarvt, die „Decker“ als Dachdecker. Ein „Secher“ entpuppt sich als Sächsischer, d. h. als ein Fischer, welcher Fächer im Main besitzt. Ein „Flescher“ verhält sich zu einem „Fleßer“ wie ein Flaschenmacher zu einem Flößer. „Siler“ bedeutet einen Landstreicher, „Glener“ einen reitenden Landsknecht. „Heimburge(r)“ sind Dorfvorsteher, „He(n)zeler“ oder He(n)zeler sind Lohnfuhrleute. Aus der Fülle des Gebotenen seien noch diese Berufe und Berufsamen herausgegriffen: H(i)epenbecker, Hornasser, Humpler (Hompler), Karholerer, Karter, Kercher, Kerselmann, Kleiber, Kloterer, Koppener, Kumper, Lauer, Lepper, Lipper, Naldener, Nebiger, Nesteler, Neder, Reiheler, Riffian, Roller, Rosemann, Ruffe, Scheppeler, Schluder, Schuchart, Sieber, Simmel(er), Schlichter, Styler, Stocker (Stocker, Stöcker), Uner, Wams(a)ler, Wasserzieher, Wener (Wehener), die Mehrzahl mit Spielarten.

Wer aber die Sprache seiner Voreltern als Poesie zu empfinden vermag, der wird über alle die wissenschaftlichen Bereicherungen, die er dem Werke dankt, seinen Stimmungsgehalt stellen und er wird das Buch vielleicht mit dem Gedanken aus der Hand legen, daß ihn noch wenige literarische Erzeugnisse so in ihren Bann zu ziehen vermocht haben wie dieses Wörterbuch.

*) Rudolf Jung, Das Frankfurter Stadtarchiv, seine Bestände und seine Geschichte. Veröffentlichungen der histor. Kommission der Stadt Frankfurt a. M., Bd. 1, Frankfurt a. M. 1909.

Klarmann, Johann Ludwig, Oberst a. D. in Dankenfeld: Beiträge zur Geschichte des Familiennamens Klarmann und seiner Träger. Mit einer Stammtafel. Deutsches Rolanbuch für Geschlechterkunde. 1. Bd. Dresden 1918. S. 248 bis 309. (Auch als Sonderdruck.)

Der Verfasser legt die Früchte seiner jahrelangen Forschungen vor. Er beginnt mit Erörterungen über Formen, Bedeutung und Verbreitung des Namens. Im 3. Abschnitt stellt er die erloschenen (oder verschollenen) Familien des Namens Klarmann dar. Er unterscheidet eine Heidelberger (1363–1858), eine Wormser (1417–1509), eine sächsische (1435–1540) Gruppe von Trägern des Namens. Die noch blühenden Familien teilt er in eine fränkische Gruppe (seit 1464; zu ihr gehören die Klarmann von Clarenau), eine nassauische oder Taunusgruppe, eine oldenburgische (seit 1713), eine schwäbische, eine Laibacher, eine Heidelberg-Regensburg-Grazer und eine galizische oder jüdische Gruppe. Den Schluß bildet die Stammtafel der Klarmann aus Eltmann a. M. (seit 1615). Ihr gehört der fränkische Schriftsteller Adam Georg Klarmann (1764–1840) an, ein naher Geistesverwandter seines Landsmannes Gulogius Schneider.*

Siltenfeld, Karl: Philipp Wirth. Ein vergessener deutscher Meisterporträtist. Zeitschrift für bildende Kunst, 53. (neue Folge 29.) Jahrg., Leipzig 1918, S. 908–12. Mit 4 Bildnissen.

Mehr als 50 Jahre mußten seit seinem Tod vergehen, ehe die kunstgeschichtliche Literatur Notiz vom Werk Philipp Wirths nahm. Es ging ihm wie so manchem Sohn der fränkischen Erde. Da der engeren Heimat der überragende kulturelle Mittelpunkt fehlte, zog ihn die Fremde an sich. Philipp Wirth aus Miltenberg. Wer kennt ihn? Dem Zufall und der Findigkeit Siltenfelds verdanken wir die späte Bekanntschaft mit einem Meister, der hoffentlich endgültig der Vergessenheit entrückt ist. So seien hier die wichtigsten Angaben gemacht. Philipp Wirth wurde am 7. Juli 1808 geboren, der Sohn des damaligen Miltenberger Bürgermeisters Jos. Mich. Wirth. 1822 kam er in die Lehre zu Sigmund Hesselbach in Würzburg. Seine weiteren Lehrjahre führten ihn, soweit das bis jetzt festzustellen ist, an die Akademien von München und Wien. Die Wanderjahre brachten Reisen nach England und Frankreich. Ein widriges Schicksal im Bunde mit einem gewissen Mangel an Tatkraft scheinen dann bald (um 1845) seinem künstlerischen Wirken ein Ende gesetzt zu haben. Am 18. Dezember 1878 starb er, wie es heißt, als mittelloser Injasse des öffentlichen Hospitales seiner Vaterstadt.

Zweck dieser Zeilen soll sein, neue Spuren des Lebens- und Leidensweges dieses fränkischen Meisters aufdecken zu helfen und die Zahl der bekannten Werke von seiner Hand zu vergrößern. Bis jetzt sind es noch wenig genug; sie befinden sich auf dem Rathaus in Miltenberg, auf Schloß Kleinheubach, im historischen Verein Würzburg und in Privatbesitz.



* Siehe J. Saff: Der fränkische Schriftsteller und elsässische Konstitutionspriester Gg. Klarmann. Straßburg 1917. — J. L. Klarmann: Adam Georg Klarmann aus Eltmann am Main, in „Frankenland“, 4. Jhrg. 1917, S. 100–115.